

Leseprobe

Markus Pohlmeier

Kosmopoetik

Vom dichterischen Wesen der Welt

AISTHESIS VERLAG

Bielefeld 2023

Für Elin Fredsted und Hartmut Rosenau

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2023

Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld

Lektorat: Hanns-Martin Rüter, Aisthesis Verlag

Satz: Germano Wallmann, www.geisterwort.de

Druck: docupint GmbH, Magdeburg

Alle Rechte vorbehalten

Print ISBN 978-3-8498-1925-5

E-Book (PDF) ISBN 978-3-8498-1926-2

www.aisthesis.de

Inhalt

Einleitung	7
Der Eine und die Vielfalt – Die Vielfalt in dem Einen. Monismus und Monotheismus in ausgewählten Schöpfungshymnen	9
ESSAYS ZUR ANTIKEN DICHTUNG	
Archilochos	33
Lukrez: Was Atome so alles können. Oder: Schönheit als poetische Therapie	42
Horaz. Ode(r) über die Kunst des therapeutischen Lachens	54
Vergil	60
Vergil-Variationen, lyrische Prosa und Quantenmechanik – Gedanken zu Hermann Broch	65
<i>Reminiscence</i> – ein neuer Orpheus, eine neue Eurydice	77
Ovid – von der Liebe zu den Sternen: Metamorphosen eines Dichters	82
Sulpicia– eine freche römische Dichterin	88

EXKURSE

›Abschied‹ als poetische Gestalt selbst-bewussten Lebens – Gedanken zu Hölderlin und Dieter Henrich (»Sein oder Nichts«)	95
Die veränderliche <i>Unveränderlichkeit Gottes</i> . <i>Ein Erbauliche Rede</i> Kierkegaards	101
CONSOLATIO	106
EPILOG	107
Danksagung	108
Nachweis der Erstveröffentlichungen	109

Einleitung

Heterogen, das sind sie gewiss, die ausgewählten Vorträge, Aufsätze, Essays, Übersetzungen und Gedichte, welche sich in diesem Band versammeln: in dialektischen Transgressionen und Gattungsüberschreitungen hin und her pendelnd zwischen Poesie und Prosa, Rhetorik und Stilistik, zwischen Literatur, Philosophie und Theologie.

Der Eine und die Vielfalt – Die Vielfalt in dem Einen

Monismus und Monotheismus in ausgewählten Schöpfungshymnen¹

Erläuterung zum Aufbau

Die folgenden Ausführungen verbinden die Gattung *Hymnus* mit dem systematischen Thema *Schöpfung* und der theo-philosophischen Problemlage *Monotheismus/Monismus*. Erich Zenger fordert: »Um die biblische Schöpfungsgeschichte sachgemäß zu verstehen, ist es wichtig, ihre Sprachgestalt zu verstehen.«² Darum müssen hier einige knappe Überlegungen über Poesie und ihrem Verhältnis zu einer möglichen ästhetischen Theologie folgen, die sich aber nicht nur als ein Spezialgebiet innerhalb einer systematischen Theologie versteht. Diese Gedanken sollen an ausgewählten Texten konkretisiert werden bzw. leiten sich von ihnen her. Es geht nicht darum, die Poesie zu »taufen« oder sie nur als besondere rhetorische Dekoration (*ornatus*) wahrzunehmen, sondern als autonomen Beitrag für Theologie und Philosophie wertzuschätzen. Eine Beobachtung vorab: Sind nicht die meisten allersten, dann kanonischen Dokumente in den Weltreligionen als Versprachlichungen von Offenbarungserfahrungen *poetisch* verfasst?

1 Überarbeitete Fassung meines Habilitationsvortrages an der Theologischen Fakultät der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel vom 7.7.2021.

2 E. Zenger, in: Ders.: Mit Gott ums Leben kämpfen. Das Erste Testament als Lern- und Lebensbuch, hg. v. P. Deselaers – C. Dohmen, Freiburg i. Breisgau 2020, 327.

Diese Darlegung bewegt sich gewissermaßen in einem *dreieckigen* hermeneutischen *Zirkel*, in einer komplementären Bewegung zwischen philosophischer Abstraktion, biblisch-theologischer Konkretion und poetischer Expression. Für dieses Vorgehen scheint mir besonders der Hymnus geeignet, und zwar mit Blick auf das Thema Schöpfung, das immer irgendwie das Verhältnis Einheit und Vielheit und deren Aufkommen mit bedenken muss. Und gerade bei meinen Studenten und Studentinnen hat sich gezeigt, wie irreführend und rudimentär Ein-Gott-Glaube oder All-Einheit sein können, wenn sie nicht in ihrer komplexen historischen Genese und Kontextualität erhellt werden. Kurzschlüsse wie Monismus = Pantheismus = Spinozismus = Atheismus = Fass-das- bloß-nicht-an werden kaum der Komplexität z.B. östlicher Religionsformen gerecht.

Zur Textauswahl: Ein Schöpfungshymnus aus dem Rig-Veda steht neben dem Wessobrunner Gebet – wegen rhetorischer und inhaltlicher Parallelen; Texte aber, wie sie in ihrer theologischen Grundentscheidung nicht weiter auseinander liegen können. Goethes »Prometheus« ist ein Paradebeispiel aus dem sog. Pantheismusstreit; und ein Gedicht von Schiller beschreibt dramatisch einen möglichen Weg der Moderne in die Götterferne. Das Finale einer Vorlesung von Bonhoeffer verweist sowohl auf den Anfang der Genesis und den Philipper-Hymnus (Phil 2,5-11) und scheint gewissermaßen unter einer systematischen Perspektive auf Goethe und Schiller zu reagieren.

Meine Arbeitshypothese: *Der Hymnus kann den nach seinem Woher fragenden Menschen in eine Einsicht dieses Geschaffenseins und den daraus folgenden Implikationen poetisch-gestalthaft verstricken. Somit wäre auch ein mögliches Woher adressierbar, anrufbar.* Dankend, lobend, bit-tend, aber auch anklagend: Es entsteht ein Nach-Denken, ein Nach-Dichten – das *nach* im temporalen Sinne – des Wohers, einer Schöpfung, eines Schöpfers.

Anwege: Monotheismus – Monismus; Ausweg: Trinität?

Wie kann im Verhältnis zum Einen das Aufkommen von Vielem geklärt werden bzw. Wie komme ich aus der Erfahrung von Vielheit zum Denken des Einen? Dabei gerät auch der Begriff *das Eine* als Absolutes in eine problematische semantische Schwebel. Oder folgende Extreme entstehen, wenn eine Seite das Übergewicht erhält entweder zugunsten einer Verendlichung des Absoluten oder einer Verabsolutierung des Endlichen, so wie z.B. Spinozas Substanzbegriff ausgelegt werden könnte.³

Meine Lehrerfahrung ließ »Schöpfung« zu meinem Lieblingsseminar werden, aber auch das vieler Studierender: Adam und Eva, Sündenfall, Sintflut usw. Jeder/Jede kann da irgendwie mitreden. Und die Genese des Monotheismus am Beispiel Echnatons und seiner berühmten Sonnenhymnen erweist sich leicht nachvollziehbar, mit folgenden Stationen: Polytheismus – Henotheismus – Monotheismus mit Aton als Zielpunkt. Die Amarna-Zeit bringe so immer stärker ein monotheistisches Moment in den ägyptischen Polytheismus ein, wie Assmann beobachtet hat.⁴ Die Sonnengesänge Echnatons (ca. 1345) machen jene monotheistische Verschiebung deutlich: »Du [Aton] bist einzig, / doch Millionen Leben sind in dir [...].«⁵ Fazit: Nicht mehr die Götter in der Welt, sondern die Welt in dem Einen. Oder mit Erik Hornung: »Nun ist, zum ersten Mal in der Geschichte, Göttliches Eines geworden, ohne die Komplementarität der Vielen.«⁶

3 Siehe dazu K. Müller: Streit um Gott. Politik, Poetik und Philosophie im Ringen um das wahre Gottesbild, Regensburg 2006.

4 Ägyptische Religion. Götterliteratur, hg. u. übers. v. J. Assmann – A. Kucharek, Berlin 2018, 654.

5 Echnaton: Sonnenhymnen. Ägyptisch/Deutsch, übers. u. hg. v. C. Bayer, Stuttgart 2007, 31.

6 E. Hornung: Der Eine und die Vielen. Altägyptische Götterwelt, 6. Aufl. Darmstadt 2005, 262.

Gen 1, 1ff. vertritt eher eine Außenposition des Schöpfers, der sich aber durch sein Ebenbild, durch Mann und Frau, in seiner Schöpfer repräsentieren lässt. *Bereschit bara, epoiäsen* (LXX) oder *creavit* (Vulgata) zeichnen JHWH als Poeten der Welt aus. (Während *epoiäsen* fast schon dem lat. *ingere*, von dem sich Fiktion ableitet, näherzustehen scheint) Das mhd. Wort *tiheten* fängt diese Doppeldimensionalität gut ein: bauen, gestalten, aber auch dichten, kurz: »ins werk setzen«⁷ (s. Aristoteles: *energeia*). Das mag selbstverständlich klingen. Aber es geht nicht nur um irgendein Bauen, sondern, wie der Anfang der Genesis verdeutlicht, um die Gestaltung eines Kosmos, einer Ordnung, eines »Lebenshauses«⁸ (E. Zenger) – gegen die Mächte des Chaos.

Exkurs

I. Baldermann beschreibt eindrücklich die ungebrochene anthropologische Aktualität der Schöpfungsberichte, die sich aus dieser Theologie fortsetzt: »Kinder kennen auch diese Erfahrung des Chaos: den Einbruch der Gewalt, die alles zerstört, was da als gut und schön und liebenswert wahrzunehmen war. Sie lernen, wenn sie älter werden, auch das Chaos in der Tiefe der eigenen Seele kennen.«⁹ Erst durch Narrationen würden Sinnzusammenhänge in einer chaotischen Welt geschaffen.¹⁰ Das wäre auch eine mögliche Definition für Mythopoetik.

Als nach wie vor tragfähiges und diskussionswürdiges Kompromissmodell – als Ausdifferenzierung eines theologisch verstandenen Monismus – betrachte ich den Pan-en-theismus (nicht zu verwechseln mit Pantheismus). Diese Denkform bietet nach M. Wolfes eine »ontologisch unlösbare

7 Siehe dazu M. Lexer: *Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch*, 3. Aufl., Stuttgart 1989, 266.

8 In: *Die Bibel. Einheitsübersetzung. Kommentierte Studienausgabe*. Stuttgarter Altes Testament, Bd. 1, hg. v. C. Dohmen, 2. Aufl., Stuttgart 2018, 10.

9 I. Baldermann: *Einführung in die biblische Didaktik*, 4. Aufl. Darmstadt 2011, 124.

10 Siehe Baldermann: *Einführung*, 124.

Zuordnung von Gott und Welt« (gegen Theismus) und eine »Unterscheidung zw. Gott und Welt«¹¹ (gegen Pantheismus). Trinitarische Überlegungen zeigen hier hohe theo-philosophische Anschlussmöglichkeit: »Das Unterschiedene, also die drei Personen, ist nicht erst eine nachträgliche Ausfaltung des Einen. Es geht auch nicht aus ihm hervor, sondern das Eine und das Unterschiedene sind gleich ursprünglich und miteinander verbunden, sie stehen quasi auf einer Ebene.«¹² Und auf diese Weise könnten nach S. Wendel auch gleich die Alternativen von Modalismus und Tritheismus umgangen werden.¹³ Der biblisch-christliche Gott kennt keine differenzlose Einheit: Und auch dafür findet sich eine prä-trinitarische Vorlage (unter den Bedingungen einer christlichen Hermeneutik) – in Spr. 8. »Durch ihre Vitalität und ihr kultisches Scherzen hat die Weisheit JHWH bei der Erschaffung der Welt stimuliert und animiert. Die Schöpfung entspringt so [...] aus der Beziehung und jedenfalls in der Beziehung zwischen Zweien.«¹⁴

Aber erst die Erfahrung mit einer historischen Katastrophe, in der die vielen Gottheiten und politischen Mächte als Bedrohung gegen den Einen erlebt wurden, führte das Volk Israel z.B. in die Konzeption eines kosmischen Monotheismus: »Israel hatte Land und Zukunft verspielt und kann an seinem Gottvertrauen in der Fremde nur noch dadurch festhalten, dass es diesen Gott souveräner als alle andere denkt, als einen, der so singular ist, dass er auch noch die mächtigen Gegner in seinen Händen hält und zu seinem Werkzeug macht.«¹⁵ Die als leidvoll erfahrene Geschichte Israels

11 Beide Zitate M. Wolfes, in: Religion in Geschichte und Gegenwart, Bd. 6, Darmstadt 2020 (Sonderausgabe), 890.

12 Siehe S. Wendel: Gott. Das Geheimnis des Anfangs, Freiburg im Breisgau 2011, 66.

13 Siehe S. Wendel: Gott. Das Geheimnis des Anfangs, Freiburg im Breisgau 2011, 65ff.

14 O. Keel – Siehe Schroer: Schöpfung. Biblische Theologie im Kontext altorientalischer Religion, Freiburg – Göttingen 2002, 221.

15 K. Müller: Gott – größer als der Monotheismus? Kosmologie, Neurologie und Atheismus als Anamnesen einer verdrängten

wurde somit sekundär in ein kosmisches und messianisches Setting eingebettet (vgl. Jes 45, 1ff.). E. Zenger und K. Löhning sehen daher zu Recht Schöpfungsmythen nicht so sehr als Geschichten über ein Woher (Das bedeutet auch eine Verschiebung zu meinen anfänglichen Überlegungen), sondern als Formen der Theodizee, die erklären können, »[...] wie diese Welt »eigentlich« ist, [...] wie die Götter bzw. der Gott Israels zu dieser Welt stehen, sie halten und schützen sollen. Der Mythos ist geradezu das Einklagen einer Weltordnung [...]«.«¹⁶ Denn diese Schöpfung bleibt immer bedroht – durch die Chaosmächte von außen (z.B. Sintflut), wie auch von innen, siehe Sündenfall. Bedroht ist auch die schöpferische Vielfalt durch den Artenschwund im Anthropozän. Gerade dadurch, dass biblische Schöpfungstexte in Theodizee-Dramaturgien und ethische Problemfelder übergehen, ja diese zu ihrem Signum werden, ist Schöpfung aus dieser Sicht mehr als nur Natur.

Merkmale des Poetischen und ihre Bedeutung für die Theologie

Um den Wirklichkeitsgehalt von Metaphern zu sichern, stellt Aristoteles fest: »Die Idee des Rätselhaften ist folgende: Unmögliches verbinden, indem man auf Vorhandenes ver-

Denkform, in F. Meier-Hamidi – K. Müller (Hrsg.): *Persönlich und alles zugleich. Theorien der All-Einheit und christliche Gottrede*, Regensburg 2010, 9–46, 13.

- 16 K. Löhning – E. Zenger: *Als Anfang schuf Gott. Biblische Schöpfungstheologien*, Düsseldorf 1997, 41. Zum (post)modernen Verlust des Weltbezuges siehe H. Rosa: *Unverfügbarkeit*, Wien – Salzburg 2018, 33: »Solche Art von Weltverlust ist nun aber offensichtlich unabhängig von der Frage der Weltreichweite; er kann sich (individuell und kollektiv) in aller Radikalität gerade auch dort einstellen, wo Menschen die Welt technisch, ökonomisch und sozial in hohem Maße verfügbar ist. *Da draußen ist alles tot, grau, kalt und leer, und auch in mir ist alles stumm und taub.*«

weist.«¹⁷ Bloß: Was ist Vorhandenes? Ein *Schwarzes Loch*? Natürlich können Metaphern scheitern, Verstehen verstellen oder fehlerhaft feststellen, z.B. *Urknall* (... impliziert Zeit, Raum und Akustik, welche erst nach dem benannten Ereignis entstanden). So kann K. Müller resümieren: »Die Bibel ist ein Netzwerk von Metaphern, die man als so geglückt empfunden hat, daß sie als normative Anleitung zu geglückter Gottesrede überliefert werden; [...] Jesus als der Christus ist christlich Metapher Gottes schlechthin [...]«.¹⁸ Und deshalb bietet sich Jesu poetische Praxis wiederum als Richtschnur (Kanon) für gelingende Metaphern an.

Gegenläufig dazu muss mit P. Ricoeur ergänzt werden: »Der Referent ›Gott‹ sei »[...]«, was sich jeder Redeform entzieht.«¹⁹ Und nach Blumenberg können Metaphern in Bewegung versetzt werden. Eine dabei entstehende sog. »Sprengmetaphorik« »[...] zieht die Anschauung in einen Prozeß hinein, indem sie zunächst zu folgen vermag [...], um aber an einem bestimmten Punkt [...] ›sich aufgeben‹ – zu müssen. Worauf es hier ankommt, ist, die Transzendenz als Grenze theoretischen Vollzugs [...] sozusagen ›erlebbar‹ zu machen.«²⁰ Bemerkenswert scheint mir auch folgendes Heisenberg-Zitat, mag es auch eher Postulat-Charakter haben, bemerkenswert insofern, weil es im Grunde auch indirekt die Probleme einer Versprachlichung quantenphysikalischer Prozesse anzeigt. Ein Reden in Bildern entgeht bei Heisenberg dem Verdacht, nur denkerische Notlösung zu sein: »Wenn in den Religionen aller Zeiten in Bildern und Gleichnissen und Paradoxien gesprochen wird, so kann das kaum etwas anderes bedeuten, als daß es eben keine anderen Möglichkeiten

17 Übers. MP, gr. Text nach Aristoteles: *Poetik*, gr./dt., übers. u. hg. v. M. Fuhrmann, Stuttgart 1993, 73.

18 K. Müller: *Philosophische Grundfragen der Theologie*, Münster 2000, 70.

19 P. Ricoeur: *Vom Text zur Person. Hermeneutische Aufsätze*, übers. v. P. Welsen, Hamburg 2005, 170.

20 H. Blumenberg: *Paradigmen zu einer Metaphorologie*, 2. Aufl., Frankfurt am Main 1999, 179f.

gibt, die Wirklichkeit, die hier gemeint ist, zu ergreifen. Aber es heißt nicht, daß sie keine echte Wirklichkeit sei.«²¹

Was bedeutet das für Schöpfungshymnen? Der Anfang der Welt darf kein realer Gegenstand sein, um Kants Antinomien oder einem infiniten Regress zu entgehen. Denn es gibt eine unhintergehbare Grenze, auf die H. Deuser verweist: »Der Schöpfungsakt selbst [...] ist keiner Beobachtung zugänglich, und insofern hat der kreative Akt unbedingten Vorrang [...]. Kosmologien, die empirisch an Messdaten orientiert sind, setzen die metaphysische Bedeutung des schöpferisch Neuen schon voraus [...].«²² Darum: Schöpfungshymnen sind gewissermaßen transzendental-ethische Mythopoetik – die empirische Frage nach dem Wann und Wo eines Schöpfungsaktes muss dispensiert werden, selbst in der Kosmologie.

Während Melanchthon das Thema Schöpfung noch in den Bereich scholastischer Tändelei (»nugantur«) verweist,²³ sieht Schleiermacher unser Fragen nach dem Woher als Folge des berühmten »schlechthin abhängig«²⁴ Seins in der Architektur des Selbstbewusstseins begründet: in der Spannung von »Sichselbstsetzen« und »Sichselbstnichtsogezsetzhaben«²⁵. Auch unter dieser Perspektive sollen hier im

21 W. Heisenberg: Der Teil und das Ganze. Gespräche im Umkreis der Atomphysik, 13. Aufl., München 1993, 107.

22 H. Deuser: Religion: Kosmologie und Evolution. Sieben religionsphilosophische Essays, Tübingen 2014, 37.

23 Beide Zitate P. Melanchthon: Loci Communes 1521, lat./dt., übers. v. H. G. Pöhlmann, 2. Aufl., Gütersloh 1993, 21: »höchsten Hauptthemen: Gott, die Einheit, die Dreieinigkeit Gottes, das Geheimnis der Schöpfung, die Art und Weise der Menschwerdung« eine Absage, denn das wären ja nur scholastische Tändeleien (»nugantur«) und beinahe zu ignorieren, »wenn uns nicht jene dummen Erörterungen das Evangelium und die Wohltaten Christi verdunkelt hätten.«

24 F. Schleiermacher: Der christliche Glaube, 2. Aufl. (1830/31), hg. v. R. Schäfer, Berlin 2008, 32.

25 Schleiermacher: Glaube, 33f. »In jedem Selbstbewusstsein also sind zwei Elemente: ein [...] Sichselbstsetzen und ein Sichselbstnichtsogezsetzhaben, oder ein Sein, und ein Irgendwie-

Folgenden bestimmte Hymnen vorgestellt werden: als kreative Zugänge zur und als kreative Umgänge mit Schöpfung. Poesie wird nun verstanden: erstens als produktions- und rezeptionsästhetischer Prozess des Aneignens und der Applikation der Uranfänge, und zweitens auch als die poetische Performanz der Erschaffung unzugänglicher Uranfänge selbst.

Die hier vorgelegte Auswahl beginnt mit einem ca. 3500 Jahre alten Hymnus aus dem Rig-Veda. Zuerst wird diese monistische Variante vorgestellt und dann mit einem christlichen Gebet parallelisiert. Dann folgen Texte von Schiller, Goethe, Paulus und Bonhoeffer. Wir reisen sogar *vor* die Schöpfung – wie im vedischen Hymnus. Eliade begründet dies aufgrund einer »rituellen Vertrautheit« mit den Weltanfängen [...]. Weil man glaubte, man könne *wirklich, existentiell* zum Beginn der Welt gelangen [...].«²⁶ So entfaltet beispielsweise Gen 1, 1ff. Orientierungen in Raum und Zeit: durch die Positionierung kosmischer Phänomene und der Etablierung einer 7-Tage-Woche, durch ein narratives Verfahren, das auf seine Weise *in illo tempore* mit *hic et nunc* verbindet. Die Erzählzeit kann daher erzählte Zeit überbrücken, indem sie diese vergegenwärtigt, wie z.B. in der Liturgie.

Was ist ein Hymnus? Hier verwende ich zwei Arbeits-Definitionen: 1) In antiken Kulthymnen ist der Aspekt der direkten Hinwendung zu einer Gottheit wichtig (Variation der Du-Formen) – mit folgendem Aufbau: *Invocatio*, *Argumentatio/Pars Epica*, *Precatio*.²⁷ Im vedischen Sanskrit heißt Hymnus *sūktas* (= schöne Rezitation), was auf eine konkrete Aufführungspraxis

gewordensein. [...] Denn allerdings ist diese Duplicität des Selbstbewußtseins der Grund, warum wir jedesmal ein anderes gegenständlich aufsuchen, worauf wir unser Sosein zurückschieben [...].«

26 M. Eliade: Die Schöpfungsmythen, Düsseldorf 2002, 34.

27 Siehe dazu Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike, Bd. 5, hg. v. H. Cancik – H. Schneider, Darmstadt 2012, 790.

im Rahmen von Opfern verweist.²⁸ 2) »In der LXX, z.T. im NT und in der frühchristl. Lit. werden die Begriffe [...] *hýmnos* [...], [...] *psalmós* und [...] *ōdē* [...] meist unterschiedslos für alle möglichen Arten der Danksagung und des Lobgesangs in (rhythmisierter) Prosa oder Dichtung verwendet.«²⁹ Auch in der Neueren deutschen Literatur (Sturm und Drang, Klassik) verwischen bisweilen klare Gattungszuschreibungen. Im Folgenden werde ich aber keine traditionellen Hymnen verwenden, wie z.B. der von Sappho an Aphrodite oder »Veni Creator Spiritus«.

Negation und Affirmation – Vedischer Schöpfungshymnus und Wessobrunner Gebet

Natürlich finden sich im Rig-Veda verschiedene Schöpfungsmodelle; aber folgenden Text habe ich gewählt – da er einerseits ein Klassiker ist, andererseits gibt es jedoch viele rhetorischen Parallelen zu einem althochdeutschen Gebet. Die theologischen Ausgangslagen mögen sich ähneln, aber die Antworten darauf in keiner Weise. Folgender Auszug in der Übersetzung von P. Thieme verbindet technomorphe mit biomorphen Vorstellungen.³⁰

1 Nicht existierte Nichtseiendes, noch auch existierte Seiendes damals – nicht existierte der Raum, noch auch der Himmel jenseits davon. ... 2 ... Es atmete (beganng zu atmen) windlos, durch eigene Kraft da ein Einziges. ... 6 ... Diesseits sind die Himmlischen von der Emanation dieser [Welt]. ... 7 Woher diese Emanation geworden (>gekeimt<) ist, ob sie getätigt worden ist [von einem Agens] oder ob nicht – wenn

28 Siehe dazu T. Oberlies: Der Rigveda und seine Religion, Berlin 2012.

29 Der Neue Pauly, 794.

30 Siehe dazu T. Oberlies: Der Rigveda und seine Religion, Berlin 2012, 224–231.